

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 17 (1931)
Heft: 17

Artikel: Von der grossschreibung zur radikalen kleinschreibung
Autor: Giger, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-530059>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Reiz des Wortes, der Geist der Wendungen immer weit über die Aussprache geht und ein bisschen Schweizerakzent mich so wenig stört als ein Anflug von burgundischer oder normannischer Mundart. Allein ich begreife nicht, dass die Verpflichtung zu einer ordentlichen Aussprache im muttersprachlichen Unterricht so oft zu fehlen scheint. Zu meinem Troste bin ich nicht allein in diesem Gefühl. In ihrem ganz vortrefflichen Buche über „die Methodik des deutschen Unterrichts“ (Verlag Quelle & Meyer, Leipzig) leitet Susanne Engelmann das Kapitel „Die Muttersprache als technisches Ausdrucksmittel“ mit der Bemerkung ein: „Wer neben dem Deutschen Gelegenheit hat, in einer fremden Sprache Unterricht zu geben und zu beobachten, muss sich über eins wundern: Mit welcher Sorgfalt werden in unsren Schulen Lautbildung, Aussprache des Einzelwortes, Sprechmelodie und Rhythmus des Satzganzen in der Fremdsprache überwacht und geübt, wie beschämend werden diese Dinge in der Muttersprache beachtet!“ Die Verfasserin des Buches schliesst daran eine methodisch meisterliche Anleitung zur Sicherung einer lautreinen Sprache und lebendigen Betonung. Sie zeigt auch, wie sehr diese Seite des Deutschunterrichts gepflegt werden muss, wenn das Gefühl für den Klangreiz des gebundenen Wortes im Gedichte wach werden soll.

Die grosse Aufgabe des Deutschunterrichts, ja alles Unterrichts überhaupt, wird es je und je sein, den Schüler dazu anzuleiten, das, was er schaut und denkt und fühlt, in klaren innern Zusammenhang zu bringen und dafür den treffenden sprachlichen Ausdruck zu finden. Im besondern Dienste dieser Aufgabe stehen alle Formen des Anschauungsunterricht, Lektüre, Grammatik und Aufsatz. Für den mündlichen Gebrauch des Wortes soll der Schüler aber seine Muttersprache auch lautlich so erlernen, dass das Sprechen und Hören ihm Freude macht.

Ueberdieswohnt der Gewöhnung zu guter Aussprache eine wertvolle erzieherische Kraft inne. Wer klar artikulieren und sinngerecht betonen will, der muss Herr über seine Sprechwerkzeuge sein, muss Nerven und Muskeln des ganzen Apparates durch energische Uebung in seine Gewalt gebracht haben. Und wer aus einem lässig sprechenden, mundfaulen Jungen durch beharrliche Gewöhnung eine klare, schöne Aussprache herauszuholen versteht, der hat darum auch etwas zur Willensbildung, zur innern Disziplin dieses Menschen beigetragen.

„Du sprichst miserabel aus!“ — es könnte nicht schaden, wenn das Wort ein bisschen nachklänge und mahnte.

Von der großschreibung zur radikalen kleinschreibung

Es gab eine zeit, da man an der amtlichen rechtschreibung starr festhielt und jeden versuch, an der zweckmässigkeit der bestehenden schlechtschreibung zu rütteln, mit entrüstung unterdrückte. Wehe dem, der es wagte, einen angriff auf die bestehende schreibweise zu machen. Nun hat ein frischer wind eingesetzt. Die starrheit bröckelt ab zugunsten einer beschränkten freiheit. Der dreifronten-bürgerkrieg ist im rechtschreibeland ausgebrochen.

Da steht die hauptmacht der vor- und nachhut gegenüber, während vor- und nachhut sich untereinander kleine gefechte liefern. Die hauptmacht gruppirt sich aus den „orthographiegläubigen“, die meinen, mit der abkehr von der bisherigen schreibweise (sei es auch nur einführung der beschränkten kleinschreibung) gehe alle bildung zum kuckuck, der geschäftsverkehr erlahme, und die gesamte literatur falle der vergessenheit anheim. In der vorhut marschiert der b. v. r. mit allen aktiv- und

passivmitgliedern. Er will in der reform weises mass halten, indem er als erstes ziel die verwirklichung der beschränkten kleinschreibung (ausser satzanfang und eigenamen) herbeiwünscht. In der nachhut finden wir leute, die wieder in die gute alte zeit zurückkehren und sich dort das vorbild holen. Sie kämpfen für gänzliche kleinschreibung. Unter ihnen gibt es streiter, die uns vorhüter vor wenigen Jahren noch belacht haben. Für heute mögen einzelne beispiele auf das auge des lesers wirken. Er wird dann leicht selbst herausfinden, welche art die ruhigste ist.

1. Beispiel aus dem nibelungenlied (radikale kleinschreibung bis auf strophenanfang):

„Uns ist in alten maeren wunders vil geseit von helden lobebaeren, von grösser kuonheit, von fröuden, höchgeziten, von weinen und von klagen, von küener recken striten muget ihr nu wunder hoeren [sagen.]“

2. Beispiel aus einem glückwunsch Mozarts für seinen vater (grossschreibung willkürlich nach freiem ermessen, wie es von einzelnen reformern auch verteidigt wird):

Wien, 10. Sept. 1731.

Ich sage ihnen tausend Dank für ihren glückwunsch zu meinem Namenstag; — und mache ihnen entgegen den Meinigen auf dem Leopolditag: — liebster, bester vater! — ich wünsche ihnen alles erdenkliche gute, was nur immer zu wünschen ist. — Doch nein, ihnen wünsche ich nichts, sondern alles mir. (usw.) —

Die zurecht bestehende und die schreibweise des b. v. r. brauche ich nicht hervorzuheben. Um aber einen wirklichen vergleich ein und desselben textes — geschrieben in den verschiedenen rechtschreibungen — zu ermöglichen, möge nachstehende gegenüberstellung dienen:

1. Dudenschreibung:

Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern, In keiner Not uns trennen und Gefahr. Wir wollen frei sein, wie die Väter waren, Eher den Tod, als in der Knechtschaft leben. Wir wollen trauen auf den höchsten Gott Und uns nicht fürchten vor der Macht der Menschen.

2. eigenbetonte schreibung:

Wir wollen Sein ein Einzig volk von brüdern, in Keiner not uns trennen und gefahr. Wir wollen Frei sein, wie die Väter waren, eher den Tod, als in der Knechtschaft leben. Wir wollen Trauen auf den höchsten Gott und uns Nicht fürchten vor der macht der menschen.

3. forderung des b. v. r.:

Wir wollen sein ein einzig volk von brüdern, in keiner not uns trennen und gefahr. Wir wollen frei sein, wie die väter waren, eher den tod, als in der knechtschaft leben. Wir wollen trauen auf den höchsten gott und uns nicht fürchten vor der macht der menschen.

4. radikale kleinschreibung:

wir wollen sein ein einzig volk von brüdern, in keiner not uns trennen und gefahr. wir wollen frei sein, wie die väter waren, eher den tod als in der knechtschaft leben. wir wollen trauen auf den höchsten gott und uns nicht fürchten vor der macht der menschen.

A. Giger.